Barbara Frank-Job (Universität Bielefeld)

Mehrsprachigkeit im Übergang vom Latein zum Romanischen

1. Einleitung

Seit der Herausbildung der modernen europäischen Nationalstaaten gehört die Auffassung, dass eine Nation idealer Weise nur eine einzige Sprache besitzt, zum unhinterfragten Allgemeingut – mit oftmals schwerwiegenden Folgen für das Schicksal sogenannter Minderheitensprachen in de facto mehrsprachigen Gesellschaften[1]. In der Tat lässt sich jedoch leicht belegen, dass der oben genannte Idealfall eine Ausnahme darstellt:

> Mehrsprachigkeit ist [...] in den Staaten der Welt keine Ausnahmeerscheinung. Ganz im Gegenteil, für die meisten Staaten gilt, dass entweder die gesamte Bevölkerung oder zahlenmäßig bedeutende Bevölkerungsgruppen mehrere Sprachen sprechen, und dass diese kommunikative Vielfalt eine typische Facette der Landeskultur ist. [Haarmann 2001: 33s.][2]

Wesentlich ist festzuhalten, dass bei der Herausbildung nationaler Identitäten die Propagierung einer namentlich benannten Sprache und ihre bewusste Normierung und Kodifizierung eine zentrale Rolle spielt[3]. So ist zu erklären, dass auch in Ländern, in denen die alltägliche Realität für alle wahrnehmbar eine mehrsprachige ist, die Auffassung vertreten werden kann, es gebe nur eine einzige „richtige" Landessprache[4].

Völlig anders dagegen präsentiert sich die Situation im (west)europäischen Mittelalter:

---

1 Vgl. hierzu z.B. Pitz 2000a am Beispiel der französischen Sprachpolitik.

2 Haarmann 2001 gibt unzählige Beispiele für aktuelle mehrsprachige Gesellschaften.

3 Zahlreich sind hierfür die Beispiele aus der Romania. Vgl. Haarmann 2002: 56s. für das Französische: „Frankreich hat seine eigene Geschichte der Zwangsintegration regionaler Sprachgemeinschaften. Die Sprachverordnungen des 15. und 16. Jahrhunderts hatten die Verdrängung aller regionalen Varianten des Nordfranzösischen zur Folge, die noch im Mittelalter als Kanzleisprachen der Regionen fungierten. Außerdem wurden das Lateinische und die Hauptkultursprache Südfrankreichs, das Occitanische, vom Amtsgebrauch ausgeschlossen. Absolut dominant war die Sprachform der Ile de France, die Sprache des Königs. Vorstellungen von ethnischer und sprachlicher Uniformität als Garant staatlicher Integrität nahmen zunehmend Formen einer weltanschaulichen Maxime an, die ihre philosophische Untermauerung durch das Gedankengut der Aufklärer erhielt. [...] Die Maximen von liberté, égalité und fraternité waren für die Nichtfranzosen des Staates, d.h. für Occitanen, Basken, Katalanen, Bretonen, Flamen und deutsch-sprachige Elsässer gleichbedeutend mit Befreiung von der »Unkulturiertheit« ihrer nichtfranzösischen Muttersprache."

4 Haarmann zeigt dies am Beispiel der Nachfolgestaaten der Sowjetunion auf: „Nicht nur, dass der nationalstaatliche Status der neuen souveränen Territorien deren multinationalen Charakter verdeckt, auch im exklusiven Status der regionalen Nationalsprachen im eigenen Territorium scheint die Realität der Massenzweisprachigkeit der lokalen Bevölkerung nicht auf." [Haarmann 2001: 214s.]

Einerseits sind wir von der Ausbildung von Nationalstaaten im modernen Sinne noch weit entfernt. Die einzelnen Volkssprachen präsentieren sich in der Schriftlichkeit typischerweise in zwei Phasen, einer ersten Phase der Innovation, in der jeder volkssprachliche Text einen kommunikativen Neuanfang darstellt und eine zweite Phase, in der Texttraditionen ausgebildet werden. Nur ganz allmählich über Jahrhunderte lange Prozesse des Ausbaus schriftlicher Texttypen entsteht Standardsprachen, die der bewussten Normierung und Kodifizierung zugeführt werden und die dann auch zur Nationalsprache werden können[5].

Andererseits spielt im Mittelalter für die Bestimmung der Herrschaftsbereiche die Sprachenfrage keine herausragende Rolle[6]. Selbst in kleinräumigen Sozialgemeinschaften war Mehrsprachigkeit zumindest für einen Teil der Bevölkerung selbstverständliche alltägliche Erfahrung und wurde als solche unreflektiert hingenommen. Es scheint von daher geradezu absurd, wenn in der mediävistischen Forschung – wie es allzu oft geschieht – von einer regionalen (volks-)sprachlichen Einheitlichkeit ausgegangen wird, weil die einzige uns überlieferte Schriftsprache, das Latein, überregional gültig war und uns heute eine sprachliche Homogenität vermittelt, die im mündlichen Alltag oft nicht anzutreffen war.

Denn unter der Decke einer mehr oder weniger einheitlichen lateinischen Schriftkultur finden wir immer wieder deutliche Hinweise auf sprachliche Vielfalt in der Mündlichkeit:

So werden in einer Handschrift aus dem 10. oder 11. Jahrhundert aus der Abtei San Millán de Cogolla Texte der Kirchenväter zur Predigtvorbereitung in drei Begleitsprachen glossiert: einem einfachen Latein, Spanisch und Baskisch[7]. Auffällig viele der frühromanischen Schriftzeugnisse finden sich in Kodizes, in denen lateinische, romanische und germanische Schriftstücke, teilweise sogar von einer einzigen Hand geschrieben, nebeneinander stehen[8]. Prozentual den höchsten Anteil

---

5 Innerhalb der Romania wird dieser Schritt bekanntlich für viele Volkssprachen wie z.B. das Okzitanische oder das Rätoromanische nicht vollzogen.

6 Pitz 2000b: 366 zeigt dies am Beispiel von Lothringen im 13. Jahrhundert: „La langue ne constituait pas un critère primordial pour la constitution des entités politiques, même si l'on était parfaitement conscient que, dans cet espace que l'on nommait « Lorraine », cohabitaient différentes ethnies . »

7 Madrid, Biblioteca de la Real Academia de la Historia, cod. 60, vgl. Frank / Hartmann 1997, vol. 2, n° 1050.

8 Einen umfassenden Überblick in die handschriftliche Überlieferungssituation der frühromanischen Schriftzeugnisse bietet Frank / Hartmann 1997. –Auf die spezielle Situation im mozarabischen Spanisch, wo mit den Muwassahs schriftliche Quellen eine rege Dreisprachigkeit Hocharabisch – Hebräisch – und Romanisch belegen, kann hier nur hingewiesen werden. In der Mündlichkeit beschränkte sich der arabisch-romanische Sprachklontakt sicherlich nicht auf Spanien, sondern reichte bis weit ins katalanische und okzitanische Sprachgebiet.

mehrsprachiger Sammelhandschriften liefert für die frühromanische Schriftlichkeit jedoch das anglo-normannische England mit einem fast regelmäßigen Nebeneinander lateinischer, anglonormannischer und englischer Texte bzw. Textteile[9].

Diese volkssprachliche Vielfalt wurde, da sie alltägliche Erfahrung darstellte, von den Kommunikationsteilnehmern selbst in der regel nicht eigens thematisiert. So sind aus der Frühzeit der romanischen Schriftlichkeit zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert jedenfalls keine Namen zur Bezeichnung der volkssprachlichen Idiome selbst überliefert[10]. Als die prototypische Distanzsprache tritt zunächst allein Latein als ins Bewusstsein der Kommunikationsteilnehmer und wird auch als solche explizit kategorisiert.

Das selbstverständliche Zur-Verfügung-Stehen einer einzigen überregionalen Schrift- und Distanzsprache einerseits und die zunächst von den Zeitgenossen nicht thematisierte alltägliche Praxis des Nebeneinanders verschiedener Volkssprachen andererseits mag vielleicht erklären, dass dem Phänomen mittelalterlicher Mehrsprachigkeit in der Forschung bisher erstaunlich wenig Beachtung geschenkt worden ist[11].

Die folgenden Überlegungen wollen an Beispielen aus der Frühphase der Verschriftlichung des Französischen die enorme Bedeutung aufzeigen, die durch Sprachkontakt entstehende Mehrsprachigkeit für die Ausbildung eines eigenständigen romanischen Sprachbewusstseins hatte, ein Sprachbewusstsein, welches letztlich die notwendige Grundbedingung für den schriftsprachlichen Ausbau der einzelnen romanischen Idiome darstellte.

2. Mehrsprachigkeit im Mittelalter, Sprachwahrnehmung und die Verschriftlichung mündlicher Idiome

---

9 Vgl. Grezcko-Kürschner 1999 und die in Frank / Hartmann 1997 dokumentierten Schriftzeugnisse.

10 Die Benennung der eigenen Idiome setzt in den verschiedenen Regionen der Romania erst ein, als sich bereits erste schriftliche Texttraditionen ausgebildet haben. Dabei erfolgt die Benennung zunächst nur für die einzelne Texttradition und wird von dort aus für die (Distanz-)Sprache als Ganzes übernommen. Vgl. Frank-Job 2003a-c.

11 Dies überrascht insbesondere angesichts der Breite von indirekten Quellen zu praktizierter Mehrsprachigkeit im Mittelalter. Man denke nur an die zahlreichen mehrsprachigen Texte, die erhalten sind. – Nur am Rande erwähnt wird das Phänomen der lateinisch-volkssprachlichen Zweisprachigkeit in Arbeiten zur Übersetzungstätigkeit im Mittelalter vgl. hierzu etwa Buridant 1983; Niehoff 1999. – Etwas besser erforscht als für den europäischen Kontinent ist das Phänomen der mehrsprachigen Gesellschaft im anglonormannischen England vgl. Greczko-Kürschner 1999 und die dort aufgearbeitete Literatur.

Bevor wir anhand der Überlieferung die historische Kommunikationspraxis auf Mehrsprachigkeit hin untersuchen, benötigen wir eine Definition von Mehrsprachigkeit, die es erlaubt, sowohl die Bandbreite der historischen Realisierungen zu erfassen als auch Vergleiche zu aktuellen und anderen historischen Situationen zu ziehen. Ich orientiere mich dazu an der folgenden Definition von Georges Lüdi:

> Danach ist mehrsprachig, wer sich im Alltag regelmäßig zweier oder mehrerer Sprachvarietäten bedient und auch von der einen in die andere wechseln kann, wenn dies die Umstände erforderlich machen, aber unabhängig von der Symmetrie der Sprachkompetenz, von den Erwerbsmodalitäten und von der Distanz zwischen den beteiligten Sprachen. [Lüdi 2001: 423]

Unter dieser relativ weiten Definition lassen sich unschwer die unterschiedlichen gesellschaftlichen Praxen fassen, in denen Mehrsprachigkeit im Mittelalter vorkommt. Für die Übertragung der Definition auf die mittelalterlichen Verhältnisse, soweit sie für uns heute noch fassbar werden, ist es jedoch notwendig, individuelle und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit nicht zu differenzieren. Mehrsprachigkeit wird im Folgenden also als kommunikatives und damit immer auch kollektives Phänomen begriffen. Wesentlich ist in unserem Zusammenhang das Vorhandensein einer mehrsprachigen kommunikativen Praxis und damit die allen Sprachteilnehmern mögliche Wahrnehmung unterschiedlicher Sprachen im kommunikativen Vollzug. Weniger von Belang ist dagegen, inwiefern bzw. zu welchem Grade einzelne Individuen zwei- oder mehrsprachig waren[12]. Die Gründe hierfür sollen im Folgenden erläutert werden.

Sprache als abstrakte Größe, wie sie heute insbesondere mit dem bewussten Erlernen einer (Fremd-)Sprache in der Schule konzeptualisiert wird, ist ein durch und durch schriftinduziertes Konzept, das mit Assoziationen wie Wörterbuch, Grammatik und Literatur verbunden ist. Eine solche Vorstellung von Sprache, ist nicht selbstverständlich für Menschen, die in einer weitgehend von Mündlichkeit geprägten Kultur ohne schulische Ausbildung aufwachsen. Aber auch für die Wenigen, die im Mittelalter eine Schulausbildung genossen haben, beschränkte sich diese schriftkulturell geprägte Vorstellung auf die einzige Sprache, die in der Schule anhand von vorbildlichen Texten, Grammatiken und Wörterbüchern erlernt wurde,

[12] Die historische Quellenlage erlaubt selbstverständlich keinerlei quantitative Aussagen und dies gilt insbesondere für rein volkssprachliche (also z.B. französisch-okzitanische oder okzitanisch-italienische, aber auch romanisch-germanische) Mehrsprachigkeit. Dennoch lässt sich zumindest für alle Schreibkundigen feststellen, dass sie mehrsprachig im Sinne des ersten unten beschriebenen Typs (Latein-Volkssprache) waren.

auf das Latein, das daher häufig einfach mit dem Wort *grammatica* kategorisiert wurde[13].

Die französische Sprache, wie wir sie heute verstehen, existierte dagegen im Mittelalter noch nicht. Sie war vielmehr das Produkt von Standardisierungs- und Kodifizierungsprozessen, die erst Jahrhunderte nach Beginn der Verschriftlichung einsetzten. Am Anfang dieser Prozesse steht für jede schriftliche Texttradition ein erstes Exemplar, die erstmalige Entscheidung eines Produzenten, für bestimmte kommunikative Zwecke einen Text in seinem Idiom niederzuschreiben.

Der wesentliche Schritt, den die historischen Akteure machen mussten, damit es überhaupt zum distanzsprachlichen Ausbau romanischer Sprachen kommen konnte, war daher zuerst einmal die Wahrnehmung und Kategorisierung des eigenen Alltagsidioms.

Damit Akteure ihr alltägliches sprachliches Handeln wahrnehmen und kategorisieren können, muss ihnen dieses Handeln auf irgendeine Weise relevant werden, mit anderen Worten: Es muss eine Differenzerfahrung eintreten, die das unhinterfragte Routinehandeln ins Bewusstsein rückt[14]. Im Hinblick auf die Wahrnehmung des eigenen sprachlichen Handelns kann nun die Konfrontation mit einer fremden Sprache in der Kommunikation eine solche Differenzerfahrung auslösen. Als Ergebnis dieser Erfahrung tritt die romanische Volkssprache den historischen Akteuren als etwas Eigenständiges vor Augen, als eine Sprache, die der lateinischen Sprache gegenüber gleichzeitig als distinkt und als – aus welchen Gründen auch immer –in der aktuellen Situation funktional überlegen wahrgenommen werden konnte.

> Une des questions clé – pour ne pas dire *la* question clé – [sc. de la naissance des langues romanes] concerne toujours le moment de la prise de conscience de la dichotomie linguistique, et donc du passage de la diglossie au bilinguisme. [van Uytfanghe 1991: 30]

In der mittelalterlichen Romania kommen nun grundsätzlich zwei Typen von mehrsprachiger Kommunikation als Ausgangspunkt für einen solchen Bewusstwerdungsvorgang in Frage: Zum einen die für die gesamte Romania geltende

---

13 Vgl. Koll 1957/58: 143s.; Banniard 1991: 171; Uytfanghe 1991: 118; Banniard 1992.

14 Mit den Worten der Wissenssoziologie: Es bedarf einer „problematischen Situation“. Eine solche stellt sich immer dort ein, wo in einer ansonsten routinemäßig bewältigten Situation eine neue Erfahrung auftaucht, die nicht mit den gespeicherten Erfahrungen übereinstimmt. In solchen Momenten kann das Routinewissen der Akteure, das ansonsten unproblematisch ist und automatisch angewandt wird, ins Bewusstsein gelangen und hinterfragt werden. Vgl. hierzu ausführlich Frank-Job 2003c und Frank-Job in Vorb.

lateinisch-romanische Diglossie-Situation, zum andern ein Nebeneinander von zwei deutlich voneinander unterscheidbaren Volkssprachen, eine kommunikative Situation, die verstärkt an den geographischen Rändern der romanischen Sprachgebiete zu beobachten ist[15]. Während in der bisherigen Forschung das Augenmerk nahezu ausschließlich auf den erstgenannten Typ von Mehrsprachigkeit gelegt wurde, soll hier gerade auch der zweite Typ von Mehrsprachigkeit berücksichtigt werden.

3. Zwei Formen von Mehrsprachigkeit im romanischen Mittelalter[16]

3.1. Lateinisch-volkssprachliche Diglossie

Die fürs Mittelalter prototypische Form der Mehrsprachigkeit, wie sie bereits von zahlreichen Autoren behandelt wurde, ist das Miteinander von Latein und Volkssprache. Inzwischen ist man sich weitgehend darüber einig, dass es sich hierbei um eine jahrhundertelang andauernde Diglossiesituation gehandelt hat, wie sie in der klassischen Definition von Charles Ferguson beschrieben wird:

> *Diglossia* is a relatively stable language situation in which, in addition to the primary dialects of the language (which may include a standard or regional standards), there is a very divergent, highly codified (often grammatically more complex) superposed variety, the vehicle of a large and respected body of written literature, either of an earlier period or in another speech community, which is learned largely by formal education and is used for most written and formal spoken purposes but is not used by any sector of the community for ordinary conversation. [Ferguson 1959: 336]

Latein hatte einen fest definierten Platz in der mittelalterlichen Kommunikationspraxis und war auch in mündlicher Realisierung in regelmäßig wiederkehrenden Formeln und Texttraditionen im Gottesdienst nicht nur den Gebildeten sondern auch den Laien gegenwärtig. Gerade diese wiederkehrende Erfahrung mit Latein lässt dieses in der Wahrnehmung der Akteure aber zunächst nicht als etwas Anderes, Fremdes erscheinen. Latein tritt im Gegenteil als selbstverständliches Element des

---

[15] Im Folgenden wird der Blick v.a. auf Nordfrankreich und die dort entstandenen ersten Verschriftlichungen gelegt. Eine sprachlich vergleichbare Situation ließe sich jedoch – mit entsprechender Zeitverschiebung - unschwer in anderen Regionen der Romania finden, so etwa im langobardisch geprägten Italien (vgl. Frank-Job 2003a) oder auch im okzitanisch-französischen Grenzgebiet.

[16] Weitere Formen der Mehrsprachigkeit, wie sie in der mittelalterlichen Romania zu beobachten sind, müssen hier aus Platzgründen unberücksichtigt bleiben. So v.a. das Phänomen der innerromanischen Mehrsprachigkeit, das sich u.a. in mehrsprachigen Texten, aber auch in der Sprachgebundenheit einzelner Textsorten niederschlägt (z.B. okzitanischsprachige Lyrik in Katalonien und Oberitalien; von Italienern verfasste französische Erzähltexte etc.). Da diese Formen der Mehrsprachigkeit jedoch nicht für die Anfänge der Verschriftlichung relevant wurden, sondern erst sekundär, im sukzessiven Ausbau schriftlicher Texttypen eine Rolle spielten, werden sie hier nicht behandelt.

kommunikativen Haushalts[17] der mittelalterlichen Gesellschaft auf. Indem es einen wesentlichen Bereich der Praxisformen des kulturellen Gedächtnisses inne hat, wird es von den Akteuren selbst als prototypische Distanzsprache akzeptiert, die den Bezugspunkt auch für nähesprachliche Kommunikationsbereiche darstellt. Dies wird sichtbar an der Kategorisierung der Volkssprachen als „schlechtes", „bäuerliches" Latein, als „lingua romana rustica" oder „vulgaris lingua".

Eine Differenzerfahrung, die zur Wahrnehmung des romanischen Idioms als eigenständige, vom Latein deutlich unterschiedene Sprache hätte führen können, ist daher nur vorstellbar, wenn sich an der Diglossiesituation selbst etwas Entscheidendes ändert. Eine solche Veränderung, die von den historischen Akteuren selbst deutlich wahrgenommen worden sei, wird nun von den meisten Autoren in den Anstrengungen zur Verbesserung der Aussprache und Grammatik des Latein gesehen, die seit ungefähr 800 im Rahmen der karolingischen *correctio* unternommen wurden:

> Daß [sc. nach 800] die Spontansprache das kodifizierte Latein ablöst, läßt erkennen, daß ein tiefgreifender Wandel im Verhältnis zwischen Spontansprache und kodifiziertem Latein stattgefunden haben muß. Offensichtlich hat sich der Abstand zwischen den beiden Idiomen erheblich vergrößert und zwar innerhalb kurzer Zeit, was die Vermutung eines äußeren Eingriffs nahelegt. Dieser äußere Eingriff, den man nicht strikt beweisen kann, den man jedoch auf Grund verschiedener konvergierender Indizien ansetzen darf, scheint identisch zu sein mit den administrativen Maßnahmen Karls des Großen, die unter dem Namen «karolingische Reform» in die Geschichte eingegangen sind. [Lüdtke 1964: 13]

Als Beleg für eine neue Wahrnehmung der Volkssprache in einer erstmals als „mehrsprachig" wahrgenommenen Kommunikationssituation gilt dabei ein Artikel aus dem Konzil von Tours (813), der die Notwendigkeit der Übersetzung lateinischer Texte in Volkssprache explizit mache und gleichzeitig damit der Volkssprache einen eigenen „Namen" zuweise:

> [Nachdem] eine ganz neue Lesesprache geschaffen und ihre Einführung mit den Mitteln des Staates durchgedrückt [worden war], zeigte es sich, daß die neue Lesesprache zwar eine gepflegtere Orthographie ermöglichte und außerdem von allen gebildeten Ausländern verstanden wurde, nicht jedoch vom eigenen Volk. In dieser Situation folgte man dem Beispiel der Iren, Angelsachsen und Deutschen und übersetzte aus dem Latein in die Volkssprache, die *lingua romana rustica*, die auf dem Konzil von Tours (813) offiziell aus der Taufe gehoben wurde. Mit diesem Akt beseitigte man die Diglossie, und der Weg wurde frei für die Entstehung romanischer Schriftsprachen. [Lüdtke 1964: 21]

Wie ich ausführlich an anderer Stelle dargelegt habe[18], belegt der zitierte Artikel des Konzils von Tours tatsächlich, dass die Prediger dazu aufgefordert wurden, speziell für das Volk die neuen – also für das Volk schwieriger zu verstehenden – Fassungen

---

[17] Zum Konzept des "kommunikativen Haushalt" vgl. Berger / Luckmann 1980; Luckmann 1988.

[18] Frank-Job 2003a.

in ein dem Volk verständliches Idiom zu übertragen und zwar im mündlichen Vortrag[19]. Dabei ist die Formulierung „lingua romana rustica“ keineswegs eine Neuerung, sondern führt die frühmittelalterliche Kategorisierungspraxis der Volkssprache als „bäuerliches, derbes Latein“ konsequent fort. An der Wahrnehmung der sprachlichen Situation als Diglossiesituation: lateinische Distanzsprache – vulgärlateinische Nähesprache, so muss man feststellen, hat sich aus Sicht des Klerus, aber auch aus Sicht der zuhörenden Laien nichts geändert.

> The arrival of the ninth century cannot be heralded as the solution to linguistic problems, in which Latin emerges triumphantly purified in its written form by the scholars of the Carolingian Renaissance, and the vernacular or spoken form can now be safely labelled 'Romance'. […] Latin was not learnt by the Franks in the ninth century as a foreign language but as the formal written form of the language they used every day. [McKitterick 1991: 131s.]

Es ist also in mehrerer Hinsicht fraglich, ob das Erscheinen der frühen romanischen Texte und die Kategorisierung der Volkssprache als "romana lingua", die wir sporadisch bereits im 9. Jahrhundert[20], v.a. dann aber im 10. Jahrhundert finden, tatsächlich auf Veränderungen zurückzuführen sind, welche im Bereich des Diglossieverhältnisses Latein-Volkssprache liegen.

Zieht man andere metasprachliche Quellen aus dem 8.-10. Jahrhundert heran, so stellt sich heraus, dass in diesen zwei Jahrhunderten, die auf die karolingische Reform folgen, noch keinesfalls von einem klar differenzierten Sprecherbewußtsein in bezug auf die romanischen Idiome als eigenständige Sprachen die Rede sein kann[21].

Erst im 11. Jahrhundert kann man eine deutliche terminologische Unterscheidung zwischen Latein auf der einen und Volkssprache auf der anderen Seite erkennen. Den Übergang in der Kategorisierungspraxis demonstrieren sehr schön zwei Fassungen der *Vita Mummoleni*, die im Abstand von 3 Jahrhunderten verfasst worden sind: Über die sprachlichen Fertigkeiten des Heiligen wird ausgesagt, er sei in romanischer und deutscher Sprache gleichermaßen bewandert. Dabei wird für 'romanisch' in der Fassung aus dem 9. Jahrhundert zuerst *Latina facundia*, dann, erklärend, *Romana vulgariter lingua* eingesetzt:

> 11 [...] et Latina et Theutonica praepollebat facundia. Ecclesia siquidem Noviomensis Romana vulgariter lingua, Tornacensis vero Theutonica, maiori ex parte utitur.
> *Vita Mummoleni,* 9, *Bibliotheca Hagiographica Latina* 6026, 9. Jahrh. [Zitiert nach Uytfanghe 1991: 116]

In der späteren Fassung (11./12. Jahrhundert) wird für die romanische Volkssprache *romanus* dagegen ohne wertendes Adjektiv verwendet:

---

[19] Interessant ist die Tatsache, dass als direktes Vorbild für diesen Artikel ein Konzilsbeschluss aus Mainz diente, der sich ausschließlich auf die Sprachen Latein und Deutsch bezieht (vgl. McKitterick 1991).

[20] Siehe dazu unten, die Straßburger Eide.

[21] Hierzu ausführlicher Frank-Job 2003a.

> 12 [...] praevalebat non tantum in Theutonica, sed etiam in Romana lingua. *Vita Mummoleni,* 18, *Bibliotheca Hagiographica Latina* 6025, 11./12. Jahrh. [Zitiert nach Uytfanghe 1991: 116]

Im Bereich der lateinisch-romanischen Mehrsprachigkeit scheint also im Westen des Karolingerreichs noch bis zum Ende des 10. Jahrhunderts die Auffassung der Gebildeten von einer einzigen Sprache mit verschiedenen konzeptionellen Ausprägungen verbreitet gewesen zu sein, wobei die Extrempunkte auf der konzeptionellen Skala mit Namen belegt werden: am Distanzpol *sermo latinus*, oder *grammatica*, am Nähepol *sermo romanus* oder *rusticus*.

Was die Quellen dagegen belegen ist eine explizite Orientierung zur Übersetzung wichtiger lateinischer Texte in die germanische Volkssprache im Ostteil des Reiches.

> Latin united the Franks, and the facts that the few references to translation concern the germanic vernaculars, and the small number of extant translations of capitularies or oaths are in Germanic texts of East Frankish provenance, suggest that it was between Latinate speech and german that the linguistic divide was perceived, not between Latin and Romance. [Mc Kitterick 1991:141]

In diesem Zusammenhang ist es nicht unwesentlich festzustellen, dass ja auch der zitierte Artikel aus den Konzilsakten von Tours sich explizit auf die Problematik eines zweisprachigen Publikums bezieht:

> It is always taken to mean widespread problems over the entire Carolingian Empire rather than, as seems more likely, an indication of the particular problems presented by a mixed population in the region of Tours. […]. The Tours decree can be interpreted, regardless of wether translation, paraphrasing, or pronunciation is required for either the German or the Romance, as being proposed with a mixed congregation in mind. [McKitterick 1991: 137s.]

Damit sind wir jedoch bereits bei einem zweiten Typ von Mehrsprachigkeit, dem Nebeneinander unterschiedlicher Volkssprachen.

3.2. Romanische Volkssprache im Kontakt mit nicht romanischer Volkssprache

Neben der geschilderten Diglossiesituation Latein – Volkssprache gilt es einen zweiten Typ von Mehrsprachigkeit zu beachten, der in der Forschung bisher nur wenig zur Kenntnis genommen wurde[22]: Ein Nebeneinander verschiedener Volkssprachen findet sich an vielen Orten der frühmittelalterlichen Romania, deren Bevölkerung ja bekanntlich sowohl unterschiedliche romanische und germanische

[22] Ausnahmen sind Arbeiten, die sprachinterne Wandelerscheinungen untersuchen, welche auf germanisch-romanischen Sprachkontakt zurückgeführt werden, z.B. Pfister 1972; Hilty 1975; Pfister 1978; vgl. auch die in Kontzi 1982zusammengestellten Arbeiten zu Substrat- und Superstrateinflüssen in der Romania. Für spätere Phasen der Veschriftlichung vgl. die umfassenden Studien zu volkssprachlichen Schreibtraditionen im deutsch-französischen Grenzgebiet, die an der Universität Trier im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 235 "Die Städte zwischen Rhein und Maas im Herrschafts- und Sozialgefüge des hohen und späten Mittelalters im Vergleich" durchgeführt wurden (http://www.gw-sfb.de/projekte/publ_sfb235.html bietet eine Übersicht über die Publikationen).

Elemente beinhaltete wie auch keltische und baskische. Über Sprachkontakte, die in der alltäglichen mündlichen Kommunikation stattgefunden haben ist aufgrund der Quellenlage nur wenig bekannt. Spürbar und auch anhand von metasprachlichen Quellen belegbar wird diese volkssprachliche Mehrsprachigkeit jedoch an den Rändern der Geltungsbereiche der romanischen Idiome. So etwa im Nordosten des karolingischen Westreichs, der hier als Beispiel herangezogen werden soll. Hier findet ein langanhaltender und intensiver Sprachkontakt statt[23], der sich, wie wir sehen werden, auf die Ausbildung einer romanischen Schriftsprache direkt ausgewirkt hat.

Für die Epoche, die uns interessiert, also die Zeit, in der die ältesten volkssprachlichen Schriftdokumente in Nordfrankreich auftreten, sprechen die Historiker übereinstimmend von einer Epoche der (lateinisch-romanisch-germanischen) Dreisprachigkeit, die mindestens die Amtszeiten Ludwigs des Frommen und Karls des Kahlen umfasste, wahrscheinlich aber noch bis ins 11. Jahrhundert andauerte.

Hierbei verbinden sich die beiden oben unterschiedenen Typen von Mehrsprachigkeit: Auf der einen Seite eine funktionale Aufteilung zwischen Latein als Sprache der Distanz, der Öffentlichkeit der Schriftlichkeit und Volkssprache als Sprache des Alltags, der spontanen Kommunikation und auf der anderen Seite ein Nebeneinander der deutschen und romanischen Volkssprachen im Bereich der Nähekommunikation und möglicherweise auch in einigen Bereichen der mündlichen Distanzkommunikation.

Betrachten wir unter diesem Aspekt einmal den Konzilsartikel aus Tours im Wortlaut:

> „Visum est unanimitati nostrae ut quilibet episcopus habeat omelias continentes necessarias ammonitiones, quibus subiecti erudiantur, id est de fide catholica, prout capere possint, de perpetua retributione bonorum et aeterna damnatione malorum, de resurrectione quoque futura et ultimo iudicio et quibus operibus possit promereri beata vita quibusve excludi. Et ut easdem omelias quisque **aperte** transferre studeat in **rusticam Romanam linguam** aut **Thiotiscam**, quo facilius cuncti possint intellegere quae dicuntur." [Parangèli 1966: 213, Hervorhebungen B.F.-J.]“

[23] V.a. toponomastische Untersuchungen (eine ausführliche Auflistung der einschlägigen Untersuchungen gibt Pitz 2000b) haben ergeben, dass in dieser Region etwa seit dem 5. Jahrhundert bis ins 14. Jahrhundert eine gemischt französisch-deutschsprachige Bevölkerung ansässig war: „Lotoringia Germaniae est quasi ultima et finalis provincia, rege Lotario nominata. Hec ab oriente habet Retiam sive Brabantiam, a meridie Renum et Alsatiam, ab occidente Galliam Senonensem, a septentrione Galliam Belgicam. [...] Gens est mixta ex Gallis et Germanis. [Chronik des engl. Minoriten Bartholomäus aus der Mitte des 13. Jh. Zit nach Pitz 2000c: 95: Anm. 14].“

Auch hier ist der Kontext offensichtlich ein dreisprachiger, wobei nur die Volkssprachen explizit benannt werden. In der Parallelsetzung Latein auf der einen, romanische (wörtl. Eigentlich „Bauernlatein“) und deutsche Volkssprache auf der anderen Seite, wird die Thematisierung der romanischen Volkssprache als direkte Differenzerfahrung zur germanischen Volkssprache evident.
Nicht die Veränderungen der Distanzsprache Latein, die den Laien in der mündlichen Realisierung ja gerade nicht spürbar werden sollte, sondern das Nebeneinander der beiden im selben Herrschaftsgebiet praktizierten Volkssprachen in ihrer gemeinsamen Distanz zum Latein wird hier entscheidend für die Wahrnehmung auch des romanischen Idioms als benennbare Sprache.

Betrachtet man weitere Textstellen, an denen ein romanisches Sprachbewusstsein sichtbar zu werden scheint, genauer, dann kann man feststellen, dass sie allesamt Kommunikationssituationen schildern, in denen die beiden Volkssprachen nebeneinander und funktional gleichwertig auftreten. Dies gilt z.B. für die oben zitierte *Vita Mummoleni* („*non tantum in Theutonica, sed etiam in Romana lingua*“). Es gilt auch für die erst aus der Übergangszeit vom 11. zum 12. Jahrhundert stammenden *Gesta abbatum Trudonensium* in denen die unreflektierte Verwendung der Bezeichnung "*romana lingua*" für die Volkssprache kritisiert wird:

> Linguam non habuit **Teutonicam**, sed quam corrupte nominant **Romanam**, Theutonice Walonicam *Gesta abbatum Trudonensium*, um 1100 [Zitiert nach Müller 1986: 401]

Die bewusste Wahrnehmung der romanischen Volkssprache, wie sie in metasprachlichen Zeugnissen explizit wird, geschieht also niemals mit Bezug auf die Distanzsprache Latein, d.h. innerhalb der Diglossiesituation, sondern stets mit Bezug auf eine parallele Volkssprache, die als different kategorisiert wird[24].
Die Volkssprache tritt als eigenständige Größe offensichtlich nur dort ins Bewusstsein, wo sie in direkte Konkurrenz zu einer anderen (in unseren Beispielen stets germanischen) Volkssprache auftritt. Mit Bezug auf die lateinische Sprache wird die Volkssprache jedoch weiterhin ausschließlich als nähesprachliche Varietät innerhalb eines Sprachsystems verstanden.

[24] Wie ich andernorts darlegen konnte (vgl. Frank-Job 2003a), finden wir in Italien eine vergleichbare Situation vor: Auch dort lässt sich durch metasprachliche Quellen belegen, dass erst die aus der mehrsprachig germanisch-romanischen Kommunikationspraxis gewonnene Differenzerfahrung das romanische Alltagsidiom als eigene Sprache ins Bewusstsein der Sprecher treten lässt. Dort, wo die romanische Volkssprache jedoch ohne Einbeziehung einer weiteren Volkssprache zur lateinischen Schriftsprache in Beziehung gesetzt wird, wird sie noch bis ins 13. Jahrhundert hinein weiterhin als nähesprachliches Register, als "schlechtes" Latein kategorisiert.

Vor diesem Hintergrund kann nun nicht mehr verwundern, dass sämtliche Zeugnisse der ersten Phase französischer Schriftlichkeit vom 9. bis ins 10. Jahrhundert entweder selbst in eine Kommunikationssituation germanisch-romanischer Zweisprachigkeit eingeordnet werden können oder ihre Verschriftlichung, soweit sie lokalisierbar ist, geographisch eben dieser Zone der germanisch-romanischen Zweisprachigkeit zugeordnet werden kann.

Dies gilt für die sogenannten *Laudes regiae*, lateinische Litaneien, die einzelne galloromanische Segensformeln für fränkische Fürsten enthalten. Die Handschrift, aus dem Ende des 8. Jahrhunderts, stammt aus Notre-Dame in Soissons. Die romanischen Formeln selbst sind offensichtlich der fränkischen Rechtstradition entnommen [Zumthor 1959].[25]

Ein besonders prominentes Beispiel und gleichzeitig ein direkter Beleg für die oben skizzierte dreisprachige Kommunikationssituation liefern die Straßburger Eide von 842, wie sie in Nithards Historiae geschildert werden[26].

An mehreren Stellen benennt Nithard ausdrücklich die Volkssprachen, in denen die Begründungen der Bündnisse zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen und die Eide selbst formuliert waren, welche die beiden Heerführer und ihre jeweiligen Gefolgsleute abgelegt hatten:

> Lodhuvicus et Karolus in civitate quae olim Argentaria vocabatur, nunc autem Strazburg vulgo dicitur, convenerunt et sacramenta, quae subter notata sunt, Lodhuvicus **Romana**, Karolus vero **Teudisca lingua** iuraverunt. Ac sic ante sacramentum circumfusam plebem, alter **Teudisca**, alter **Romana lingua** alloquti sunt. Lodhuvicus autem, quia maior natu erat, prior exorsus sic coepit: "Quotiens Lodharius me et hunc fratrem meum post obitum patris nostri insectando usque ad internecionem delere conatus sit, nostis. [...]" Cumque Karolus haec eadem verba **Romana lingua** perorasset, Lodhuvicus, quoniam maior natu erat, prior haec deinde se servaturum testatus est: [Folgt der Herrschereid in romanischer Sprache]. Quod cum Lodhuvicus explesset, Karolus **Teudisca lingua** sic haec eadem verba testatus est: "[Folgt der Herrschereid in Althochdeutsch]. Sacramentum autem, quod utrorumque populus, quique **propria lingua**, testatus est, **Romana lingua** sic se habet [Folgt der Wortlaut der Heereseide in romanischer Sprache] **Teudisca** autem **lingua**: [Folgt der Wortlaut der Heereseide in althochdeutscher Sprache].
> [Rau 1987: 440, Hervorhebungen B. F.-J.]

Jeder der beiden politischen Parteien wird jeweils eine Sprache zugeteilt und dabei der Eindruck eines gegenseitigen Nicht-Verstehens erweckt. Es geht Nithard hier also nicht um einen Gegensatz Latein-Romanisch bzw. Latein-Deutsch, sondern um den Gegensatz zwischen den beiden Volkssprachen und zwar symbolisch als

[25] Frank / Hartmann 1997: vol. 2, n° 2054.

[26] Frank / Hartmann 1997, vol. 3, n° 5016. Für eine ausführliche Analyse der Kommunikationssituation vgl. McKitterick 1991; Selig 1993; Frank-Job2003a.

Eigenschaften ihrer Träger[27]. Die sprachliche Differenz, die in der Darstellung herausgehoben wird, ist eigentlich die Differenz der Parteien und ihrer Haltung, die in den sprachlichen Handlungen der Eide bewusst aufgehoben wird:

> Nithard [...] had to present the alliance between Louis and Charles in a favourable light. He therefore made striking use of difference in language, exchanged by the brothers but maintained by their troops, to enhance both the difference he wished to stress and the necessity for reconciliation. Nithard had to continue to address fellow supporters of Charles the Bald and could do so letting them symbolically speak the same language, just as followers of Louis the German spoke a different one. By giving each army a tongue each he was able to stress the unity and coherence of each. But in putting the language of the other army in the mouth of their leaders he could at the same time underplay the difference. [Mc Kitterick 1991: 138-139]

In Bezug auf die Wahrnehmung der Sprachen ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass Nithard die tatsächlich herrschenden Sprachverhältnisse für seine Zwecke stark stilisiert, um nicht zu sagen verfälscht hat. So ist es nahezu ausgeschlossen, dass die jeweiligen Heere eine sprachlich homogene Gemeinschaft dargestellt haben: In Karls Heer waren mit Sicherheit zahlreiche Romanisch-Sprecher ebenso wie in Ludwigs Heer Germanisch-Sprecher [Mc Kitterick 1991: 138]. Hinzu kommt, dass wohl ein Großteil der Soldaten wie ihre Heerführer zweisprachig waren, oder zumindest in der Lage waren, die jeweils andere Volkssprache zu verstehen.

Die beiden Volkssprachen erfüllen im Kontext von Nithards Geschichtsdarstellung eine Funktion, die das Lateinische gerade nicht leisten kann: Latein war sprachlich ja das unhinterfragt allen Franken gemeinsame Kommunikationsmittel, während es hier gerade um die Inszenierung einer prototypisch mehrsprachigen Kommunikationssituation geht. Dass dabei beide Volkssprachen in den Rang von Distanzsprachen rücken, verwundert gerade im Kontext der mündlichen fränkischen Rechtstradition nicht.

Für die Überlieferungszeit bis zum Ende des 10. Jahrhunderts bleiben noch zwei altfranzösische Schriftzeugnisse zu erwähnen, die beide deutliche Spuren eines mehrsprachigen Kommunikationskontextes tragen: Es handelt sich zum einen um die *Séquence de Sainte Eulalie,* die von einer Hand zusammen mit dem althochdeutschen *Ludwigslied* und mit einem lateinischen Gedicht im 9. Jahrhundert im Kloster Saint-Amand (in der Nähe von Valenciennes) niedergeschrieben wurde[28] und die somit dieselbe dreisprachige Konstellation aufweist wie schon die metasprachlichen Quellen und die Straßburger Eide.

---

[27] Überflüssig zu betonen, dass die Brüder selbstverständlich zweisprachig waren vgl. McKitterick 1991: 138.

[28] Frank / Hartmann 1997, vol. 2, n° 2055.

Und es handelt sich schließlich um das Fragment eines französischen Passionslieds, das höchstwahrscheinlich in Straßburg im 10. Jahrhundert von einem deutschsprachigen Schreiber niedergeschrieben wurde[29].
All diese frühen Schriftzeugnisse stehen also direkt in einem mehrsprachigen (germanisch-romanischen) Kontext.

4. Zusammenfassung

Wir konnten feststellen, dass mehrsprachige Kommunikation im Mittelalter eine alltägliche und infolgedessen zunächst einmal unreflektiert hingenommene Realität war. Dies gilt insbesondere für die Diglossie-Situation in der lateinische Distanzsprache und romanische Nähesprache stehen. Diese Form von Mehrsprachigkeit wird offensichtlich vom mittelalterlichen Kommunikationsteilnehmer in eine einzige, den gesamten kommunikativen Haushalt der Sprachgemeinschaft umfassende Sprachkonzeption eingefügt, in welcher die *grammatica* den Pol der Distanzsprache, die „(*rustica) romana lingua*“ in ihren lokal unterschiedlichen Ausprägungen zunächst typischerweise den Bereich der Nähesprache, ab der zweiten Phase der Verschriftlichung dann auch spezifische Bereiche der Distanzsprache ausfüllt.
Erst eine Situation der Mehrsprachigkeit, in der eine sowohl gegenüber dem Latein als auch gegenüber dem Romanischen als deutlich different wahrgenommene Volkssprache, das Germanische, in distanzsprachlicher Funktion erscheint, wird zum Katalysator für ein neues romanisches Sprachbewusstsein und damit zum direkten Anstoß zur Verschriftlichung der ersten Texte in einer romanischen Volkssprache.

Literaturverzeichnis

Banniard, Michel
1991 "Rhrabanus Maurus and the vernacular languages", in: Wright 1991, 164-174.
1992 *Viva voce. Communication écrite et communication orale du IVème au IXème siècle en occident latin*, Paris: Institut des Études Augustiniennes.
Berger, Peter / Luckmann, Thomas
1980 *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
Bischoff, Bernhard
1984 *Anecdota novissima. Texte des 4. - 16. Jahrhunderts,* Stuttgart: Anton Hiersemann Verlag (=*Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie im Mittelalter* 7).
Buridant, Claude
1983 „Translatio medievalis. Théorie et pratique de la traduction médiévale“, *Travaux de linguistique et de littérature* XXI/1, 81-136.

[29] Frank / Hartmann 1997, vol. 2, n° 2056. „Den Text hat „offenbar ein Deutschsprachiger [...] nach Gehör oder nach der Erinnerung aufgezeichnet“ [Bischoff 1984: 267].

Campanile, Enrico
1991 "Limiti e caratteri del bilinguismo romano", in: *Il bilinguismo degli antichi. XVIII Giornate filologiche genovesi*, Università di Genova, Facoltà di Lettere , 9-23.
Ferguson, Charles A.
1959 "Diglossia", *Word* 15, 325-340.
Frank-Job, Barbara
2003a° "Vulgaris lingua - volgare illustre - italiano. Kategorisierungen der Muttersprache in Italien", in: Grimm, Reinhold R. / Koch, Peter / Stehl, Thomas / Wehle, Winfried (Hgg.), *Italianità . Ein literarisches, sprachliches und kulturelles Identitätsmuster*, Tübingen: Gunter Narr, 15-37.
2003b "Diskurstraditionen im Verschriftlichungsprozeß der romanischen Sprachen", in: Aschenberg, Heidi / Wilhelm, Raymund (Hg.), *Romanische Sprachgeschichte und Diskurstraditionen*, Tübingen: Niemeyer (= Tübinger Beiträge zur Linguistik),19-35.
2003c "Textkategorisierung in der frühen Romania", in: Drescher, Martina (Hg.), *Textsorten im romanischen Sprachvergleich*, Tübingen: Stauffenburg (= Textsorten, Band 4), 171-186.
In Vorb. *Untersuchungen zum schriftkulturellen Ausbau des Französischen (9. - 13. Jahrhundert).* Eingereicht am 09.02.98 als Habilitationsschrift beim Habilitationsausschuß der Philosophischen Fakultäten I-IV der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Erscheint 2006 in *Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Phoilologie* Tübingen: Niemeyer.
Frank, Barbara / Hartmann, Jörg
1997 *Inventaire systématique des premiers documents des langues romanes*. 5 Bände, Tübingen: Narr (= ScriptOralia 100/I-V).
Grezcko-Kürschner, Heike
1999 *„Kar jadis esteient engleis mult enseignez e mult curteis": England als Schriftraum des Altfranzösischen (1100 - 1250)* Diss.Phil. Universität Freiburg i. Br.
Haarmann, Harald
2001 *Babylonische Welt. Geschichte und Zukunft der Sprachen*, Frankfurt: Campus.
2002 *Sprachenalmanach. Zahlen und Fakten zu allen Sprachen der Welt,* Frankfurt: Campus.
Hilty, Gerold
1975 Westfränkische Superstrateinflüsse auf die galloromanische Syntax, *Romanische Forschungen* 87: 413-426.
1978 "Les Serments de Strasbourg et la Séquence de Sainte Eulalie", *Vox Romanica* 37, pp. 126-150.
Koll, Hans-Georg
1957/58 "'Lingua latina', 'lingua roman(ic)a' und die Bezeichnungen für die romanischen Vulgärsprachen", in: *Estudis Románics* 6, 95-164.
Kontzi, Reinhold (Hg.)
1982 *Substrate und Superstrate in den romanischen Sprachen*, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
Lüdtke, Helmut
1964 "Zur Entstehung der romanischen Schriftsprachen", *Vox Romanica* 23, 3-21.
Luckmann, Thomas
1988 "Kommunikative Gattungen im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft", Smolka-Koerdt, Gisela / Spangenberg, Peter M. / Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hgg.). *Der Ursprung von Literatur*. München, 279-288.
Lüdi, Georges
2001 "Mehrsprachigkeit und Interferenzen", in: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hgg.), *Lexikon der Ropmanistischen Linguistik*, Band I,2, *Methodologie (Sprache in der gesellschaft / Sprache und Klassifikation / Datensammlung und- verarbeitung)*, Tübingen: Niemeyer, 423-435.
McKitterick, Rosamond
1991 "Latin and Romance: an Historians Perspective", in: Wright 1991, 130-145.
Müller, Karl-Ludwig
1986 "'Latinus' und 'Romanus' als Sprachbezeichnungen im frühen Mittelalter. Zu den Anfängen eines Sprachbewußtseins", Burkhardt, Armin / Körner, Karl-Hermann

(Hgg.), *Pragmantax. Akten des 20. linguistischen Kolloquiums Braunschweig 1985*, Tübingen: Niemeyer, 393-406.

Niehoff, Johannes

1995 “Polyglottes Mittelalter. Mediterrane Volksrelogion und christlicher Rahmenbezug in den Übersetzungen von ‚Kalila wa-Dimna’“, *Mittellateinisches Jahrbuch* 30, 77-97.

Parlangèli, Oronzo

1966 "Una disposizione del concilio di Tours (813) per la predicazione in lingua volgare", *Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia. Pubblicazioni dell'Università di Bari*, 11, 213-219.

Pfister, Max

1972 „Die sprachlichen Berührungen zwischen Franken und Galloromanen“, *Zeitschrift für Romanische Philologie* 88: 175-193.

1978 „Die Bedeutung des germanischen Superstrates für die sprachliche Ausgliederung der Galloromania, in: Beumann, Helmut / Schröder, Werner (Hgg.), *Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972-1975*, Sigmaringen: Thorbecke, 127-170.

Pitz, Martina

2000a „Une nation – une langue? Zur französischen Sprachpolitik in Ostlothringen vor 1870 », *zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 48, 203-221.*

2000b « Genèse linguistique d’une région frontalière: Les environs de Forbach et de Sarreguemines », L*es Cahiers* lorrains 3, 365-412.

2000c „Schreibsprachgeschichte im Sprachgrenzbereich – Reflex einer ‚Mischkultur’?, in: Marti, Roland (Hg.), *Grenzkultur – Mischkultur*? Saarbrücken: Kommissionsverlag (= Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung e.V. 35), 93-145.

Rau, Reinhold (Hg.)

^{2}1987 *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, Teil I. Nithard Geschichten*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1968 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 5).

Selig, Maria

1993 "Parodie et protocole - l'importance de la 'citation' pour les premiers documents des langues romanes", Selig / Frank / Hartmann 1993, 91-106.

Selig, Maria / Frank, Barbara / Hartmann, Jörg (Hgg.)

1993 *Le passage à l'écrit des langues romanes*, Tübingen: Narr (= ScriptOralia 46).

Van Uytfanghe, Marc

1991 "The Consciousness of a linguistic dichotomy (Latin-Romance) in Carolingian Gaul: the Contradictions of the Sources and of their Interpretation", Wright 1991, 114-129.

Wright, Roger (Hg.)

1991 *Latin and the Romance Languages in the Early Middle Ages*, London: Routledge.

Zumthor, Paul

1959 "Une formule galloromane du VIII^{e} siècle", *Zeitschrift für Romanische Philologie* 75, 211-233.